

Hörung getrösten: denn er hat kein Recht an der Gnade Gottes. So fern er aber in der Arbeit der Buße steht, und der Glaube in ihm zu wirken anfängt: so sieht Gott sein zerschlagenes Herz und seinen zerknirschten Geist mit Erbarmung an, und erhört seine Bitte, die aus der Buße und dem Glauben herkömmt. Endlich kann Gott der Herr nicht alle Bitten seiner Gläubigen erhören, weil manche darunter so beschaffen sind, daß es nicht väterlich gehandelt wäre, wenn er ihnen zu Willen würde. Wie oft muß er ihnen etwas Gutes abschlagen, um ihnen etwas Bessers geben zu können! Wenn also ein Kind Gottes keine Erhörung erlangt, und es hat sich wohl geprüft, daß seine Bitte aus einer unsträflichen Absicht herfließe, und daß es am Suchen und Anklopfen nichts ermangeln lassen; so denke es gleich: Da muß etwas anders die Ursache davon seyn. Der Herr Jesus sagt zu dir: Laß mich machen, du weißt nicht, was ich jetzt thue; du wirst aber hernach erfahren. Er will eben haben, daß du dich an seiner Gnade genügen lassen, und erkennen sollest, daß deine Wege nicht seine Wege; und deine Gedanken nicht seine Gedanken seyn.

Fortsetzung des Tagebuchs eines Erweckten.

E. Erst. Bändch. S. 307.

(Mittwoch, d. 6. Jan.)

Ich betete mit einigen Bekannten. Einer bediente sich dieser Worte: „Herr Jesu, wenn ich verloren gehe,

so geht dir etwas verloren, ein Theil deiner Mühe und Todesarbeit.“ Dieß Wort ward mir eine schöne Glaubensnahrung. Es läßt sich ja keiner etwas wegnehmen, wenn es ihn auch nur eine kleine Summe gekostet hat: warum sollte sich der Herr Jesus das rauben lassen, was ihn Blut und Leben gekostet hat?

(Sonntag.) Je weiter ich zu seyn dachte, desto mehr find' ich mich am Anfange. Es ist sonderbar: nun da der grobe Schutt und Unflat weggefeht ist, kömmt das verborgene Raupennest hervor. Izt lern' ich die feinere unmoralische Seite meines Herzens kennen. J. E. Ich hätte es nie geglaubt, daß der ehemalige Mangel der Liebe gegen meinen Nächsten mir noch einmal so schwer, wie die größste Sünde, aufs Herz fallen sollte. Aber so geht es mir nun. Ich darf nur daran denken, wie manche Unfreundlichkeit, verdrießliche Mienen, harte Worte, zu strenger Eifer, Verachtung böser Menschen, hämischer Witz bey Erzählung fremder Handlungen, Geringschätzung und Verkleinerung fremder Gaben und Thaten mir ehemals entfahren sind: so werd' ich so gebeugt und thränenvoll, daß ich mich selbst kaum ertragen kann: wie wenig achtete ich das alles vormals! Ich hielt es oft gar für Anstand und Weltton; und izt ist's höllenwerthe Verdorbenheit. Viele Leute beten nie um Liebe gegen ihre Miterlösten. Viele sind aus Temperament gutherzig, geschmeidig, freundlich. Aber das ist noch nicht Christenliebe noch Christusmuster. Izt liegt mir das Gebet um Liebe mehr am Herzen, als Gebet um Leben und irgend eine andere Wohlthat. Ich freue mich,

wenn ich Leute auch nur sich in Unschuld anlächeln sehe, oder wenn ich ein freundliches Kind erblicke — und immer schäm' ich mich, daß ich ehemals nicht auch so war. Umkehren, und werden wie ein Kind: diese schwere Aufgabe lern' ich jetzt erst verstehen. Dann wirds mir oft so, daß ich denke: o daß doch jetzt ein Christenmensch käme, den ich könnte durch Demuth, Mitleid, süße Zusprache und Thatliebe beruhigen, und dem ich zeigen könnte, daß nun auch neue Menschheit in mir ist! — Was denkt man nicht alles zu haben, zu können, zu wirken! Und wenn man sich recht kennt, so fällt der Göze Selbstheit, wie ein irdener Topf uns vor die Füße. Was muß nicht alles die Gnade wirken, wenn es etwas seyn soll zum Lobe der Gnade!

(Montag.) Warum fordre ich doch oft, daß andre so viel Gutes an sich haben sollen; da ich es mir doch bewußt bin, daß mir selbst so viel Gutes noch fehlt? Bey jenen zweifle ich denn, ob Gott sein Werk in ihnen habe; und von mir glaub' ich es; da doch mein und ihr Zustand so viel Aehnlichkeit hat. O Demuth, Demuth! wo bist du? wie schwer lernt man es, mit andern armen Sündern zufriedener, als mit sich selbst seyn!

(Mittwoch.) Ich hab' einen Schatz gefunden; freylich nicht einen Schatz von irdischem Gold und Silber, sondern einen Davidschatz; eine Sammlung von Gottesworten, die besser sind denn viel Gold und Silber. Einer meiner Bekannten hatte einmal auf ganz kleinen einzelnen Blättern allerley Verslein

und Einfälle zusammengetragen, für Leute, die ohn-
gefähr so schlecht und sündig sind, wie ich — auch
einige für schon Gutgewordene. Wenn nun eines krank
oder traurig oder verlegen ward: griff er schnell nach
seinem Vorrathe, wählte geistlich solch Blättchen,
und schickte es dahin; wo es willkommen war. Sol-
cher Blättchen hab' ich fast hundert in die Hände be-
kommen; aber nur gelehnt. Ich schreibe sie mir ab:
wer weiß, sie fallen auch einem aus der Rangordnung
Pauli (1 Timoth. 1, 15.) in die Hände, und trös-
ten ihn.

(Montag.) Heute dacht' ich recht wohlbereitet zu
seyn, um unter andern Leuten, bey denen ich Ge-
schäfte hatte, unanstößig zu wandeln. Und doch ward
ich viel zu munter; der Anstrich des ernsthaften Lam-
mes, das unter den Wölfen stehen mußte, verlor sich;
und ich fühlte mich gleich die Stunde nachher nicht
so im Frieden der Seele, wie sonst, wenn ich ernst-
haft nur rede, was schlechthin geredet werden muß.
Sündliches ward nichts gesprochen. Aber die mun-
tern Gespräche schickten sich doch nur für recht ausge-
heilte gesunde Seelen, nicht für die, die oft noch so
viel zu weinen haben, und die oft denken: O, könn-
tet ihr, liebe lächelnde Leute, in mein tiefverwunde-
tes Herz sehen; so würdet ihr viel eher mit mir
weinen, als daß ihr verlangen solltet, daß ich mit
euch munter seyn und lächeln möchte. Ein Prediger
sagte einmal zu einer Freundin, die einen geliebten
Todten, und vielleicht auch einige ihrer gegen ihn be-
gangenen Uebereilungen betrauerte: Man muß doch

auch einmal ausgeweint haben! Könnt' ich das auch zu mir sagen! Ich dacht' es einmal. Aber ein Rückfall bereitete mir bald wieder einen Thränenbach, an dem ich noch sitze.

(Sonntag.) Ich las heute in einer kleinen Schrift: Man kann mehrentheils eines Menschen Christenthum aus der Art, wie er seinen Sonntag feyert, beurtheilen. — Freylich, wie sich ein jeder selbst bewußt ist, daß er ihn feyert; je nachdem kann er auch beurtheilen, wie weit er im innern Sabbath gekommen ist. Die äußerliche Feyer entscheidet nicht immer die Frage, wofür man zu halten sey? Gewohnheitskirchgänge und Bewegung bey Anhörung des Worts, Gebet, Betrachtung, Stille, Einsamkeit, kann der Heuchler nachahmen. Aber wer es weiß, was die Gnade an jedem Sonntage an und in ihm wirkt; und wie sich der Hunger nach dem Worte, und die Sättigung durchs Wort, nebst dem Licht der Sabbathruhe und der Wochenarbeit im Geist und Wahrheit vermehret: der kann jenen Schluß machen. — Sonntag ist mir wohl immer ein besondrer Tag. Ich kann ihn unmöglich gemein machen (entheiligen.) Es ist mir so, als wenn ich mich an einem Heiligthum vergriffe, wenn ich darinn das thierische Menschheitsleben leben wollte. Das Göttliche, Himmlische, von Gott selbst Abgesonderte dieses Tages fühl' ich wohl; auch viele süße Schwermuth durchströmt mich in stillen Sonntagsstunden. Ich nenne ihn oft den Gottestag. Und wenn nur die Welt um mich an diesem Tage schweigt: so kommt er mir freylich zu-

weilen als ein himmlischer Feyerabend vor. Auch denk ich, Gott wandelt nicht so leise wie zu andrer Zeit an diesem Tage unter uns. Er läßt sich näher blicken; und an dem Orte, wo er seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, kommt er gern, daß er uns segne. Aber bey dem allen mögen andre bessere Seelen gewiß mehr von ihren Sonntagen zu rühmen haben, als ich. — Ich bin in allem weit zurück — durch meine Schuld — und das Register meiner ehemals schlecht genossenen, schlecht verwandten Sonntage ist groß. Herr! wirf es auch in die Tiefe des Meers!

Gebetserhörung.

Ein noch lebender Prediger erzählt, daß, als er im J. 1752. die hallische Akademie bezog, und erst 14. Tage sich da aufgehalten, ein naher Vetter von ihm, der auch daselbst die Theologie studirt, und Jesum geliebet hatte, um Ostern gemeldtes Jahrs in der Stadt selbst verstorben sey. Jener, als sein nächster Anverwandter, hatte das Begräbniß zu besorgen; und gieng in seiner Verlegenheit zu dem damaligen Direktor des Waisenhauses, Herrn D. Franke, um ihn um Beyhülfe zum Begräbniß für seinen Vetter, der zugleich Lehrer am Waisenhause gewesen, zu ersuchen. Dieser gibt ihm zur Antwort: wenn er nicht in der Stadt selbst, sondern auf dem Waisenhause gestorben wäre, so hätt' er ein freyes Begräbniß in der hallischen Vorstadt Glaucha erhalten sollen; nun könn' er aber nicht helfen. Der Herr Doktor fragte ihn darauf, ob er